

gend freudlos und in den Tag hineingelegt hat, begegnet dem Mädchen Hedwig. Das verwandelt ihn und weckt die innere Verantwortung. Böll ist der Darsteller der *acedia*, der geistigen Trägheit, des Widerwillens, des Ekels. Zweifellos ist diese Hauptsünde heute weit verbreitet. Aber ob es die Aufgabe des Dichters ist, seine Schöpferkraft zum Aufnahme- und Vorführungsgerät solcher Lebensläufe zu machen? Denn mehr gibt Böll in der Erzählung nicht; was sein „Held“ nun tun wird, ob er Kraft zur Lebensgestaltung und Innerlichkeit haben wird, das ist aus der Handlungsweise des „verwandelten“ jungen Mannes nicht zu erkennen.

H. Becher S.J.

*Asch, Schalom: Reise durch die Nacht.* Roman. (406 S.) Konstanz 1955, Diana-Verlag. DM 16,80.

In der Sprache des guten Unterhaltungsromans schildert der jüdische Schriftsteller das Leben des Isaac Großmann, der sich aus ärmster Umgebung zum reichen Unternehmer emporgearbeitet hat. Im strengsten Judentum aufgewachsen, kommt er zu einer freieren Lebensführung nicht ohne Gewissensbedenken. Die allmähliche Säkularisierung des Judentums sieht er mit großer Sorge, und es wird ihm eine große Beruhigung, wenn er erlebt, wie seine Enkel doch wieder am Glauben der Väter den Halt und den Sinn ihres Lebens suchen. Am Anfang seines Aufstiegs stand ein Diebstahl. Der Vater Isaacs hat immer wiederholt, daß Gott die Sünden gegen sich verzeiht, nicht aber jene, die der Mensch gegen den Mitmenschen begeht, solange nicht auch der Mitmensch vergibt. Diese seine verborgene Untat geht durch das ganze Leben; immer wieder zurückgedrängt, führt sie im Alter zu einer sein Lebenswerk und sein Sein bedrohenden Angst. Dies verursacht eine Verwirrung in der Familie, die ihn als Geistesgestörten behandelt. Der gläubige Enkel entwirrt mit anderen Freunden die Lage. Der sittliche Ernst, die Sicherheit, die der Glaube gewährt, die Formen des amerikanischen Wirtschafts- und Geschäftslebens, die Torheiten einer selbstsicheren psychologischen Wissenschaft, die Lebensverhältnisse verschiedener Bevölkerungskreise, die Entwicklung des Judentums stellt Asch mit geübter Hand, klarem Sinn und echtem Mitgefühl dar. Dabei wollen wir gern übersehen, was er an deutschfeindlichen Bemerkungen, leider oft mit Recht, vorbringt.

H. Becher S.J.

*Mauriac, Francois: Das Brot des Lebens.* (117 S.) Heidelberg 1955, F. H. Kerle Verlag. Br. DM 4,—.

Eine in Dialogform geschilderte Begegnung zwischen Glauben und Unglauben. Knappe Regieanweisungen dienen dazu, alles weniger Wichtige aus den Dialogen auszusparen, so daß in dieser gedrängten, wie für die Bühne

geschriebenen Erzählung Können und Wollen Mauriac besonders deutlich werden. Ein mit dem patriotischen Namen Valmy (von der Schlacht bei Valmy) belasteter Student lernt in Therese ein Mädchen kennen, das ganz aus dem Glauben lebt: täglich der heiligen Messe beiwohnt, kommuniziert und ihr hausmütterliches Leben als Teilnahme am Kreuzesopfer versteht. Valmy stößt damit auf eine ihm fremde Welt. Wie von ungefähr fließen deshalb in ihre Bekanntschaft rührend einfache Glaubensstunden über den Ursprung der heiligen Messe, über stellvertretende Sühne und „Nachfolge des gekreuzigten, geopferten und verlassenen Heilands“ (S. 41) ein. Daß Mauriac zentrale Wahrheiten des katholischen Glaubens in sein literarisches Schaffen einbezieht, oder genauer: aus ihnen heraus schafft, ist gerade heute von hohem Wert. Wenn jedoch Valmy am Schluß seine scheue Geliebte rettet, indem er, der Atheist, mit einem Arm das Kreuz von La Salette umklammert, um sie mit dem andern vom Abgrund zurückzuhalten, tut Mauriac des Guten zu viel. Das wahre Kreuz als *unica spes* bedarf solcher literarischen Überschärfung nicht.

H. Stenzel S.J.

*Laxneß, Halldór: Islandsglocke.* Roman. (466 S.) Berlin 1955, Suhrkamp. DM 6,20.  
—: *Atomstation.* Roman. (156 S.) Hamburg 1955, Rohwolt. DM 1,50.

Die Islandsglocke ist das Symbol der isländischen Freiheit und Unabhängigkeit. Sie wird auf Befehl des dänischen Königs um ihres Metallwertes willen zerschlagen. Daran knüpft sich ein Geschehen, in dessen Mitte der Mordprozeß eines Bauern steht, der von 1683—1730 hingeschleppt wird. Das gibt Laxneß Gelegenheit, die Erniedrigung Islands unter den beutegierigen Dänen zu schildern. Aus der Verderbnis ragen einzelne Männer und Frauen, wie Arni Magnússon, der Handschriftensammler, hervor. Das Geschehen, ein echter Sagastoff, tritt gegenüber der Form der Darstellung zurück. Laxneß, ein Isländer, kam nach Dänemark und lebte lange in den verschiedensten Ländern Europas, konvertierte zur katholischen Kirche und lebte sogar ein Jahr in der Abtei Clerf in Luxemburg. Geschult am Stil der Sagas, verbindet er die alte heimische Erzählweise mit der realistischen und doch zugleich denkerischen Kunst der Gegenwart. Dazu kommt seine Zurückhaltung gegenüber dem inneren Gefühlsleben, das er andeutet, nie aber psychoanalytisch zergliedert. Offenbar hat Laxneß eine natürliche, außerordentliche Begabung. Schon mit 17 Jahren schrieb er seinen ersten Roman. Aus einigen Einzelheiten, die aber vielleicht der Übersetzung zuzuschreiben sind, möchte man schließen, daß diese Dichtkunst doch bewußter ist, als sie sich gibt, und eben nicht das Werk eines reinen Gestalters, sondern zum mindesten auch eines technisch gewandten Schreibers ist.